

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen die beiden:  
Haasenstein & Vogler,  
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10  
ferner die Annoncen-Dr.  
A. Oppel, Stubenbastei 2  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, B. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Pest, etc., bei  
Baris: Adol. Steiner, Ann-  
Exp., Hamburg.  
Der Raum einer einpa-  
rigen Spaltenbreite kostet  
beim einmaligen Einsetzen  
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei  
3 Mal 5 kr., 2. u. 3. Mal  
Stempelgebühren extra.

**Zeichent:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopier für das halbe Jahr  
5 fl., das volle Jahr 9 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Bei Zulassung 1 fl.  
aus 1 fl.  
Einzeln Nummern 2 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., vier-  
teljährig 4 fl. 50 kr., 28  
3er Ausgabe:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhilber's Erben,  
für die Redaction ver-  
antwortlich  
Georg Essli.

Nr. 47.

Sermannstadt, Donnerstag am 26 Februar 1880.

95. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
**Sermannstädter Zeitung u. d. Siebenbürger Boten.**

In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. . . Für den Monat März . . 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Sermannstädter Zeitung u. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 25. Februar.

Mittels allhöchsten Hofschreibens vom 21. d. wurde Banas  
Waguranc entpöben und Graf Pejacsevich zum Bonus er-  
nannt.

Mit der erfolgten Verovollständigung des österreichischen Cabinet's  
scheint eine gewisse Ruhepause in der inneren Politik eingetreten zu sein.  
Die neuen Herren Minister suchen sich erst in ihren Ressorts zurecht-  
zufinden und die parlamentarischen Parteien müssen einwillig gleichfalls  
erst abwarten und zusehen, ob und wo die neuen Minister etwa Angriffs-  
punkte bieten werden. Die Regieren haben sich aber augenscheinlich mit  
einem großen Vorrathe von äußerst elastischen Lebensarten und Abweh-  
rungen versehen, an denen jeder directe Stoß wirkungslos abprallt.  
So lange dieser Vorrath ausreicht, wird diese verhältnismäßige Ruhe  
auch schwerlich gestört werden können, und das kann eine geraume Zeit  
andauern, länger vielleicht, als man jetzt auf der einen wie auf der  
anderen Seite zugeben möchte.

Aus Berlin wird geschrieben:  
Nicht geringes Aufsehen hat es gemacht, daß gleichzeitig mit der  
deutschen Thronrede jene eigenthümlich verstellte Notiz der „Provinzial-  
Correspondenz“ über die gegenwärtige Stärke der russischen  
Armee erschien. Heute ist es die „Politische Correspondenz“ des  
Februarheftes der „Preussischen Jahrbücher“, welche die Aufmerksamkeit  
auf sich zieht. Der Artikel handelt über „die auswärtige Politik Frank-  
reichs und die Militärvorlage“ und macht den Eindruck einer nicht ge-  
wöhnlichen Eingeweihten in die dormalige Lage der europäischen Politik.  
Und diese Lage mocht er in wenig ruhigen Farben. Schwere wird sich ent-  
scheiden lassen, ob etwas und wieviel von diesem Urtheil auf Rechnung  
einer unbedingten pessimistischen Auffassung zu setzen ist. Beachtens-  
werthe Weise scheint es in Kreisen, denen eine gewisse Zühlung mit der  
Leitung unserer auswärtigen Politik zugesprochen wird, nicht als Ueber-  
treibung betrachtet zu werden. Jedenfalls wird man sich nicht mit dem  
Einwände abfinden können, daß es sich um eine tendenziöse Schwarz-  
malerei handle, um für die Militärvorlage Stimmung zu machen. Dazu  
beruht das Raisonnement doch auf zu bekannten und unanschaulichen That-  
sachen. Und die bloße Recapitulation dieser Thatfachen genügt allerdings,  
den Ernst der Zeit vor dem Bewußtsein zu bringen. Die Motivirung  
der Militärvorlage hebt bekanntlich die Möglichkeit eines von Deutschland  
in Folge seiner centralen Lage gleichzeitig an zwei Fronten zu führenden  
Krieges hervor und bekräftigt sich dann auf die Gegenüberstellung der  
russischen und französischen Heereskräfte mit der deutschen. Diese Aus-  
führungen lesen sich wie eine rein akademische Verhandlung; der Artikel  
der „Preuss. Jahrbücher“ aber erwidert in ihnen eine politische Kundgebung  
von bedeutender Tragweite. Allerdings bezeichnet er einen französisch-

russischen Krieg gegen Deutschland nicht als eine bereits greifbare Er-  
scheinung; er begnügt sich, die in den letzten Jahren erfolgten Ver-  
änderungen in der europäischen Constellation zu constatiren und die  
Ziele zu kennzeichnen, welche in dieser Constellation von den  
einzelnen Mächten verfolgt werden. Aber er schließt mit den Worten:  
„Die stets wiederholte Argumentation, Deutschland könne auf die Dauer  
die stetige Steigerung der Militärlasten nicht ertragen, beruht leider auf  
der völlig falschen Voraussetzung, daß die gegenwärtige Weltlage eine  
normale sei. Darüber kann man sich nicht täuschen, daß wir vor oder  
vielleicht schon in einer Weltkrise stehen, die uns zwingt, unsere Existenz  
als Nation und als Weltmacht anzugehen. Es widerspricht jeder historischen  
Wahrscheinlichkeit, daß eine so durchgreifende Umwälzung der Macht-  
verhältnisse, wie sie in Europa durch die Auferstehung Deutschlands  
herbeigeführt worden ist, von den Mächten, deren bis dahin maßgebender  
Einfluß zurückgedrängt ist, gutwillig und ohne Widerstand anerkannt  
wird. Videant Consules!“ Man braucht dieser Auslassung keine un-  
mittelbar allarmistische Bedeutung beizulegen. Aber ohne Zweifel bezeichnet  
sie im Allgemeinen richtig eine ernste Wirklichkeit, der wir entschlossen  
werden ins Angesicht sehen müssen.

„Aus Belgien“ betitelt sich ein kurzer Artikel im neuesten  
Heft der „Preussischen Jahrbücher“, der mit knappen, festen Strichen  
die Stimmung in diesem Lande kennzeichnet. Vor fünfzig Jahren habe  
den Belgiern der Gedanke nicht fern gelegen, sich Frankreich in die Arme  
zu werfen, allein die Franzosen irrten, wenn sie glaubten, daß diese  
Stimmung jetzt noch anhalte. Kein Volk in Europa prosperire finanziell  
und wirtschaftlich so wie Belgien, keines fühle sich glücklicher  
und kemes habe nach dem Urtheile eines so kompetenten Richters,  
wie Friedrich Daker, so große Fortschritte gemacht. — Die Fran-  
zosen sind über die Stimmung in diesem Lande nicht unterrichtet;  
noch nach 1870 haben Männer wie Thiers, Michelet, Victor Hugo,  
Giscard, Dumas, de Havanne es als eine selbstverständliche Noth-  
wendigkeit bezeichnet, daß Frankreich Belgien annektire. Ja man ist  
soweit gegangen, zu behaupten, bei dem ersten Erscheinen französischer  
Soldaten in Brüssel werde die Stadt und das ganze Land tanzen, wie  
David vor der Bundeslade. Nachdem das Kaiserreich während der acht-  
zehn Jahre seines Bestehens Belgien in fortwährender Aufregung er-  
halten, haben Sedan und die Einigung Deutschlands das Land aufzuheben  
lassen. Man begreift dort, daß man an Deutschland einen ungenügenden  
Nachbar und einen Feind habe; in Folge dessen sei auch die Freundschaft  
Belgiens für Deutschland. Zum Schluß heißt es:

Die flandrischen Schriftsteller — und es gibt deren mehr, als  
man gewöhnlich im Auslande meint — sind von den besten Gesinnungen  
für das deutsche Reich befeelt. Die ganze flandrische Bewegung ist eine  
germanische und macht sich als solche geltend, trotz der französischen  
Schriftsteller, welche dem Volke einreden möchten, daß ganz Belgien nur  
celtisch sei. Die deutsche Strömung macht in Belgien zusehends Fort-  
schritte, mehr als die französische. Der Unterricht im flandrischen  
breitet sich immer weiter aus, selbst unter den Wallonen. Es wird eine  
Zeit kommen, wo man nur beider Sprachen kundige Beamte im Lande  
haben wird. Die Regierung ist jetzt schon gezwungen, viele ihrer Erlasse,  
die sonst nur französisch erschienen, in flandrischer Sprache veröffentlichen  
zu lassen. Man möge sich in Paris nicht täuschen, das germanische Ele-  
ment in Belgien stirbt nicht aus!

Die Belgier treiben deutsche Studien mit allem Ernst, mehr und  
mehr lernen sie die deutsche Sprache und Literatur verstehen und schätzen.  
Die Universitäten, die nur noch wenige französische Professoren  
haben, zählen eine große Zahl deutscher Gelehrter zu den Ihren. Der  
höhere Unterricht schöpft immer mehr aus dem Quell der deutschen

Wissenschaft, und man kann behaupten, daß schon jetzt das germanische  
Element im Lande so mächtig geworden ist als das gälische. In den  
meisten Städten haben sich deutsche Anstalten gebildet; die Bank,  
der Gewerbefleiß, der Handel, das freie Handwerk zählen viele und be-  
deutende Vertreter deutschen Geistes. Vielleicht ist die Zahl der Deut-  
schen in Belgien schon jetzt der der Franzosen gleich.

Und diese friedliche Invasions hat nichts Erschreckendes für die  
Belgier; sie sind im Gegentheil erfreut darüber und beifern sich, Alles  
zu thun, was dazu beitragen kann, den französischen Annexionsisten die  
Augen zu öffnen.

Es wäre unvernünftig, zu glauben, daß das neutrale Belgien  
Frankreich gegenüber eine feindliche Stellung einnehmen könnte; es wird  
nach wie vor die ersten und großen Vorzüge des Nachbarvolkes zu  
würdigen, die freundschaftlichen Beziehungen zu denselben zu wahren  
und den Austausch der Erzeugnisse und der Gedanken mit ihm aufrecht  
zu erhalten wissen. Aber sein Vertrauen hat es auf Deutschland ge-  
setzt, und mehr als irgend ein Volk sind die Belgier auf den Wunsch  
angewiesen, daß das deutsche Reich einig und stark bleibe. Es ist eine  
Lebensbedingung für Belgien.

Gewiß sind diese Mittheilungen um so erfreulicher, als man be-  
kanntlich in dem Nachbarlande Belgiens, in den Niederlanden, sich viel-  
fach sehr thörichten Anschauungen über Deutschland hingibt und eine  
unfreundliche Gesinnung gegen Deutschland nährt. Kein Nachbar  
Deutschlands wird von diesem Neige eine Aufregung zu erwarten ha-  
ben, wie sie Belgien sich von 1852 bis 1870 von Frankreich her ge-  
fallen lassen mußte.

Von allen Seiten kommen jetzt Bestätigungen der Nachrichten von  
englisch-persischen Bündnisverhandlungen, deren aus-  
gesprochenen Zweck die theilweise Aufhebung des Vertrags von 1857  
ist, also die Vorrückung der persischen Macht nach Herat, im Anschluß  
an die anti-russische Politik Englands. An der Wichtigkeit jener Nach-  
richt herrscht jetzt kein Zweifel mehr. Lord Beaconsfield's künftlich  
gefaßte Erklärungen im Oberhause lassen den wahren Sachverhalt  
hinreichend durchschimmern. Die Dinge in Mittelasien gehen einer  
Verwickelung mit eiligen Schritten entgegen. Kein Wunder daher,  
daß die Oppositionsführer, d. h. die Mitglieder des früheren Ca-  
binets, in vertrauliche Berathung über die Sachlage getreten sind. Die  
Meinung der an der Berathung Theilgenommenen soll dahin gehen: man  
müsse jeder auf Abänderung des Vertrags von 1857 abzielenden oder  
zu einer Vertheidigung mit Russland führenden Uebereinkunft mit Ver-  
weigerung entgegenzutreten. Einzuweilen wolle man sich jedoch darauf beschrän-  
ken, die Vorlegung der betreffenden Papiere zu verlangen. Es versteht  
sich von selbst, daß dies in den Wind gesprochene Worte wären. Die  
Regierung wird bei der Spannung der Lage sich wohl hüten, vorzeitige  
eingehende Mittheilungen zu machen. Kommt aber das Bündniß mit  
Persien zum förmlichen Abschluß, so wird sie die überwiegende Mehr-  
heit des Parlaments, einschließlich einer Anzahl Liberaler, für sich haben.  
Der Bruch zwischen Petersburg und Teheran kann anscheinend nicht  
lange ausbleiben.

### Wolken am östlichen Horizont.

Wien, 22. Februar.

(Schluß.)

V—d. Im Herzen Asiens geht inzwischen soweit Alles seinen regel-  
mäßigen Gang. Die Russen brauchen 5000 Kamelle, wenn sie nach Merw  
10.000 Mann bringen wollen. Die Engländer haben Bahnen und Kopf-  
st.

### Fenilleton.

#### Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. W. o. b.  
(18. Fortsetzung.)

IX.

Am nächsten Morgen.

Hatten je Schreck, Verzweiflung und Jammer sich in eines Menschen  
Zügen gemalt, so waren sie in des armen Davenal Gesicht zu lesen, als  
er nun diese Nacht wieder allein in seiner Stube saß. Aberhalb Stunden  
waren verfloßen, seit der nächtliche Besuch, der so geheimnißvoll bei ihm  
erickenen, ihn verlassen, und Doctor Davenal verlor sich nicht. Die alte  
Wanduhr im Hausgange schlug die erste Stunde nach Mitternacht, und  
ihre Ton wachte ihn endlich aus seinem Sinnen. Die Kerze war herab-  
gebrannt und drohte stöhnend zu verlöschen. Davenal erhob sich und zündete  
eine Kerze an; dies brachte ihn etwas zur Besinnung dessen, wo er  
sich befand, was die Zeit war. Nichts ist zu ihm, bis morgen, nurmüde  
er. Doch hat! der Traum nach Worten geht um drei Uhr zwanzig  
Minuten her durch, und von Worten werde ich einen weitem finden.  
Das ist! Keine Zeit ist zu verlieren! diese unselige Geschichte muß  
widergesprochen werden. Ich will eine Stunde ruhen.

Er ging in sein Schlafzimmer, warf seinen Rock ab und legte sich  
am Rande seines Bettes nieder. Aber weder Schlaf noch Ruhe findend,  
sprang er bald wieder auf, und schritt im Zimmer auf und nieder. Mr.  
Neal, der an der Thüre lautete, die, minder fest als die der Stubirtheide,  
ihm des Berganges bot, jeden Ton, jede Bewegung seines Herrn zu  
hören, hatte beschloffen, den Rest dieser Nacht seiner Neugier zu opfern.  
Er mußte nicht haben in der Sache, mußte das Wie und Warum des  
Ganges erforschen. Neal hörte seinen Herrn; er fühlte, wie dieser ihn  
langst durchschaut und als den Schurken erkannt hatte, der er war. Daß

aber dieser Herr fähig gewesen, zu thun, was er nun auf dem Gewissen  
hatte, nein! das gefiel Neal's starke Nerven in unglücklicher Weise  
an. . . So ward es halb drei Uhr Morgens; Davenal setzte sich nun an  
seinen Schreibtisch und schrieb etwas auf ein Blatt Papier. Dann lieberte  
er sich an, nahm seinen Hut, einen Overcoat und näherte sich der Zimmer-  
thüre. Neal schlüpfte wie ein Aal in seine Kammer, die er hinter sich  
abschloß; der Burche trug stets Sorge, daß seine Thüre gehörig geölt  
war und geräuschlos geöffnet und geschlossen werden konnte. Wo ging  
jetzt Davenal hin, mit dem Briefe in der Hand, die Treppe hinauf?  
Neal lautete. Sein Herr hatte an keine der oberen Thüren gedocht,  
sondern lebte, jedoch ohne den Brief, schnell wieder zurück, worauf er an  
Neal's Kammer klopfte. Nach dem Neal abwarf, aus den Kleidern  
schlüpfen, sein Haar in Unordnung bringen und sein Bett zerküßeln, als  
hätte er darin gelegen, war für Neal das Werk eines Augenblickes. Dann  
öffnete er und trat Davenal mit der Miene eines Menschen entgegen, der  
eben aus dem Schlafe aufgeschreckt worden.

Selt wann schläft Du bei verperrter Thüre? fragte ihn sein Herr.  
Ich wünschte, daß Niemand in meinem Hause so schläfe; bei Feuergefahr  
mag leicht das größte Unglück dadurch entstehen, wenn Jemand einen  
schweren Schlaf hat. . . Neal, fuhr er dann mit verändertem Tone fort,  
ich muß eiligt zu einem Patienten; ich will meine Tochter und Schwester  
nicht stören; sag ihnen morgen, daß ich wahrscheinlich erst spät in der  
Nacht oder morgen Früh zurück sein werde, denn der Kranke wohnt  
ziemlich entfernt von hier.

Ist der Kutscher in Kenntniß gesetzt? fragte Neal schlauerweise.  
Ja bedarf seiner nicht; geh jetzt wieder zu Bett.

Und Davenal ging rasch dem Gitterthore zu und war bald um  
die Ecke des Hauses verschwunden. Neal sperrete daselbst doppelt hinter  
ihm ab, so daß er nun nicht zu fürchten brauchte, sein Herr könne un-  
erwartet zurückkommen. Dann nahm er ein Licht, und begann in den  
Zimmern des Doctors seine Nachforschungen. Allein Alles lag dort wie  
gewöhnlich; Davenal's Kleider, die er gewechselt, waren etwas verstreut  
auf Bett und Stühlen; das Glas und der Teller mit Biscuit, womit er

den Gast erquicht, standen am Credenzstische im Speisezimmer an Ort und  
Stelle. Man hätte glauben mögen, Neal habe Alles geträumt, was er  
diese Nacht gesehen, so vergeblich suchte er nach irgend einer Spur des  
geheimnißvollen Besuches. Neal's Gedanken schweiften nun dem Briefe  
zu, den Davenal ins obere Stockwerk getragen. Er schlich auf „leinen  
Sohlen“ hinaus. Wo hatte der Doctor ihn doch nur hingelagt? Denn er  
war zu Niemanden in einem der Zimmer oben gegangen, das mußte Neal  
gewiß. Aber Neal war ein Genie in seiner Art. Er leuchtete mit der  
Kerze an alle Thürschwelle, und sah an Sara's Thüre etwas Weißes am  
Boden schimmern. Davenal hatte seine Tochter nicht stören wollen und  
ihre das Blatt auf diese Weise hinterlassen.

Neal verschaffte sich auf die bekannte Weise Einblick in dessen Inhalt.  
Dieser lautete:

Thueres Kind!  
Die unselige Angelegenheit erfordert meine eilige Abreise, ich  
werde vielleicht einen oder zwei Tage wegbleiben.  
Neal wird Euch mein Weggehen melden, zeige nicht, daß Du  
irgend etwas weißt, sprich so wenig als möglich von meiner Ab-  
wesenheit. Man wird und soll glauben, ich sei zu einem fernem  
Patienten berufen und auch Bettina möge dieser Meinung sein.

H. D.  
Neal war nicht klüger, nachdem er dies gelesen. Er legte das  
Blatt, nachdem er das Siegel wieder in Ordnung gebracht, an Ort und  
Stelle. Indeß, was auch dies unselige Geheimniß sein mochte, so viel  
war Neal klar, Miß Sara mußte um dasselbe.

Indeß ging Dr. Davenal die Straße entlang, der Abtei zu. Neal  
lag Alles in tiefer Ruhe, noch graute der Morgen nur schwach am  
Horizonte. Als Davenal bei Neal's Wohnung angelangt war, zog er  
die Klingel, nicht am Hausthor, sondern eine besondere Glocke, die in  
des jungen Arztes Zimmer führte, damit, wenn er des Nachts zu einem  
Patienten berufen wurde, man ihn allein und direct aus dem Schlafe  
weden konnte.

Conferenzen. Die Russen haben Abdurrahman und seinen liebenswürdigen Neffen in dem Winkel zwischen Balkh, Hindukusch und Kobi-Baba losgelassen, wobei auch der zweite, im Anzug begriffene Angriff auf General Roberts kommt. Das schadet den Engländern nicht und gibt Beaconsfield-Salusturp Gelegenheit, weitere Truppenbewegungen aus Indien nach Centralasien vor den kauergerigen Engländern zu rechtfertigen. Was die Russen her treiben, ist den Engländern eher nützlich, als schädlich. Allein die Russen haben einen General Abramoff. Der treibt sich seit einiger Zeit in der Gegend von Kaschmir, Kaschgar, Kaschistan herum, und das mißfällt den Engländern sehr, die am Maharadja von Kaschmir einen unzuverlässigen Bundesgenossen haben. Es gibt da zwischen Hindukusch und dem Maratorom-Gebirge Pässe, durch die Truppen irgendwelcher Herkunft — russische, chinesische, kaschmirische — auf die Verbindungslinie der Kabul-Armeen mit Indien fallen und sie, etwa bei Peshawer, unterbrechen könnten. Dieses ist eine wirkliche Gefahr und macht am lustigen Hofe des Vicere Königs in schönen Simla, wo die Streichwitwen abzuwandern und sehr dankbar für Unterhaltung sind, umsonst Sorge, als man der Stelle der Gefahr so nahe ist und sie doch nicht genau erkennen kann.

Noch viel bedenklicher aber ist das Eintreffen von Arabern in Bombay und ihre Fußwanderung durch Indien, die man thöricht zu verhindern sucht. Was wollen diese Araber dort?

Beaconsfield hat mit seinen Engländern ein rechtes Kreuz. Wo sie die Macht haben, werden sie brutal. Der General Roberts hat Leute, die in regelmäßiger Feldschlacht ihr Vaterland gegen die Fremden verteidigten, hochweise aufpassen lassen. Ihnen zur Gesellschaft und sich zur Befriedigung auch den obersten Mollah von Kabul. Das hätte der Satrap des größten mohammedanischen Reiches, als welches Beaconsfield England bezeichnet, bleiben lassen sollen. Das hat die schiitischen Glaubensgenossen des Schahjahan in Indien sehr schmerzlich berührt.

Die Mohammedaner Indiens sind meist Schiiten oder Wahabiten. Die Wahabiten, die Puritaner des Mohammedanismus, entstanden als kriegerische Secte vor hundert Jahren in Arabien, gründeten unter ihrem priesterlichen Führer Saud ein Reich mit der Hauptstadt Dirayah, eroberten 1803 Mecca, 1804 Medina, wurden von 1811 bis 1818 von dem macedonischen Gründer des elenden Kheidiathums, Mehmed Ali, und dessen Sohne Ibrahim geschlagen, ihre Hauptstadt ward in Asse gelegt, ihr Sultan Abdallah in Konstantinopel geköpft.

Allein die Mitglieder der zerstreuten Secte trugen ihre Lehren — Verwerfung der Inspiration des Koran, Entschiedenheit von Wein und Tabak, reines Leben, Verpflanzung zum „heiligen Kriege“ gegen Türken und Ungläubige — nach Persien, Mesopotamien und Indien, wo sie jetzt viele Millionen fanatischer Anhänger besitzen. Seit 1860 wurde die Secte abermals staatenbildend, nachdem man 1849 schon die Ägypter vertrieben hatte. Nad, im Herzen Arabiens, ist die neue „heilige“ Hauptstadt des Wahabiten-Sultans. Seit vier Jahren sind die Wahabiten sehr geschäftig gewesen, seit über die schiitischen Mollahs den „heiligen Krieg“ predigen, haben sie so zahlreiche Posten nach Indien geschickt, daß diese den Argwohn der Engländer erregen. Man sagt, daß im Besitz und im Decan die „heiligen Kufien“, „chupattis“, bereits von Hand zu Hand schweigend gekehrt werden, das Zeichen des nahen Aufstandes.

Die thörichte Barbarei des Generals Roberts mag vielleicht den „heiligen Krieg“ auch in Indien anfachen. Dieses würde eine um so größere Gefahr für England sein, als auch die Maharatten (Nichtmohammedaner) wegen der Erpressungen, deren Opfer sie sind, erbittert wurden und schon seit geraumer Zeit sie und da revoltiren. Die Dacoiten um Poonah sind solche Maharatten. Bisher beruhte die englische Herrschaft über Indien hauptsächlich auf der Feindschaft der Maharatten und Mohammedaner untereinander. Sollten sich die vereinen, sieht es schlimm um England.

So ist es auch hier die durch Mißwirtschaft vorbereitete Revolution, welche eine europäische Macht (England) mehr zu fürchten hat, als den offenen Feind Rußland; was es die Revolution ist, welche Deutschland gefährlicher werden wird, als es die verbündeten Heere Rußlands und Frankreichs je werden können. Rußland selbst aber, dessen Bundesgenosse die Revolution in Deutschland und in Indien eventuell sein wird, ist seinerseits von der Revolution bedroht! Welche Zustände! Will denn kein Reich mit einer Politik brechen, welche überall die Revolution zeitigt? Will kein Reich seine Gesetzgebung christianisieren, seine Wirtschaft christlich-social reformiren? Ohne dies wird sie alle die Revolution vernichten, denn das heidnische oder jüdische wirtschaftliche und politische System, unter dem fast alle Reiche und Völker schmachten, ist unmenschlich und darum lassen es sich die Völker nicht dauernd gefallen.

**Juland.**

Wien, 23. Februar. Die „Times“ bringt eine bemerkenswerthe, aber mit großer Vorsicht aufzunehmende Correspondenz aus Konstantinopel, die von einem angeblich bevorstehenden Wiederaufleben der orientalischen Frage in acuter Form spricht. Dort werden, so lautet das Gerücht, die beteiligten Mächte in anderer Weise als während des Krieges von 1877/78 gruppiert sein. Als Vorkämpfer werden diesmal auf der einen Seite die Türkei, auf der andern Oesterreich-Ungarn auftreten. Letzteres betrachte nämlich den Augenblick für gekommen, seinen Einfluß und seine Grenzen in südöstlicher Richtung vorzujücken. Ein solches, auf die Auf-

saugung der Südslawen gerichtetes Beginnen käme aber einem Angriff gegen die Interessen Rußlands gleich, und letzteres sähe sich dadurch veranlaßt, der Bundesgenosse der Pforte zu werden, während England, durch Russenfeindschaft gegen die Gefahren der österrichischen Angriffspolitik verleitet, sich auf die Seite Oesterreich-Ungarns stellen würde. Italien seinerseits würde das Ergreifen der albanischen Küste durch Oesterreich-Ungarn zu verüben und gleichzeitig das Programm der Irredenta-Partei durchzuführen trachten. Da biederum Triest bedroht wäre, müßte Deutschland Oesterreich-Ungarn zu Hilfe kommen, worauf Frankreich sofort die günstige Gelegenheit zu einem Versteck, Esaj-Botruppen widerzuerlangen, benutzen würde. Der Symmetrie wegen träte dann noch Spanien, ohne daß es weiter einen Zweck hätte, auf die Seite Frankreichs, und Schweden, um Finnland wiederzugewinnen, auf die Seite Deutschlands, so daß also ein allgemeiner europäischer Krieg zu Stande käme.

Als wenn das noch nicht hinreichte, wollen die Stambuler politischen Wetterpropheten auch noch, daß Amerika die günstige Gelegenheit benutze, um den englischen Seehandel zu Grunde zu richten. Die Pläne Oesterreich-Ungarns und Englands, von denen jenes ein durch commerciale und politische Propaganda vorzubereitendes, durch militärische Maßregeln und Einverleibung zu vollendendes Vordringen gegen das Aegäische Meer, dieses die Erweiterung seines Einflusses in Kleinasien bis zu dessen einstiger Besitznahme beabsichtige, hätten dem erwähnten Gerücht zufolge bereits die Zustimmung des Fürsten Bismarck gefunden, andererseits aber auch schon zu einer Annäherung zwischen Rußland und der Türkei geführt, deren Interessen durch diese Combination so sehr gefährdet seien, und der Abschluß eines förmlichen Subsidiums zwischen beiden nahe bevor. Könnte man einem so lustigen Gerüchte, wie dem oben erwähnten, einen Kern zuschreiben, so wäre dieser darin zu suchen, daß in manchen Gemüthern die Annahme zu herrschen scheint, als wollten England und Oesterreich-Ungarn zu einer gründlichen Theilung der Türkei schreiten. Hierzu aber wäre, wie die „Times“ selber zu dem Berichte ihres Correspondenten bemerkt, entweder die Einwilligung der übrigen beteiligten europäischen Mächte oder eine solche Combination erforderlich, welche den Widerstand einzelner derselben neutralisiren würde. Da keiner dieser Fälle viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, muß wohl das ganze Phantasiegebilde als auf sehr lockerer Unterlage errichtet angesehen und als Kanariekerl bezeichnet werden.

**Rußland.**

Berlin, 23. Februar. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ weist auf die beabsichtigte Anlage von Befestigungen an der Westgrenze von Rußland bei Kowno, Bialystok und Grodno hin, und sagt:

„In maßgebenden Kreisen könne schwerlich eine Besorgniß vor dem Angriffe Deutschlands auf Rußland vorhanden sein. Ganz zweifellos würden sich ausgedehnte koßspielige Festungsanlagen unternehmen werden. Der nächste Zweck dürfte der sein, auf das russische Volk den Eindruck zu machen, als fürchte man den Angriff Deutschlands. Gelingen es, diese Vorstellungen zu erzeugen, so sei von da bis zur feindlichen Erregung gegen den bedrohlichen Nachbar kein weiter Weg mehr. Wenn es wahr wäre, daß die russischen Pläne gegen Deutschland, als deren Hauptförderer Kriegsminister Witjulin gelte, nur bis dahin aufgehoben seien, wo Frankreich fertig sei, so könnte man in diesen Bestrebungen gegen den friedlichen Nachbar die Vorbereitung der gesicherten Basis für den künftigen Angriffsweg gegen Deutschland erblicken. Weder Frankreich noch Rußland hätten jemals Angriffe von Deutschland zu erfahren. Die colossalen Rüstungen beider Staaten, welche zwingend auf das übrige Europa drückten, könnte daher nur auf eine aggressive Politik berechnet sein.“

Konst., 23. Februar. Einer vertraulichen Berathung entsprechend, der auch Cairotheilnehmend, wird, wie verlautet, die Adresse der Deputirtenkammer auf die Thronrede eines Pissus enthalten, worin die Krone eingeladen wird, jede Ausbreitung der geheimen Gesellschaften, die zu internationalen Verwicklungen führen könnten, mit aller Gewalt zu verhindern.

Konstantinopel, 23. Februar. Mit kaij rlichem Frode wurde die von den türkischen Commissären vorzuschlagende reifere türkisch-griechische Grenzlinie sanctionirt. Savas Pascha hatte in Erwartung des Frode den griechischen Commissär Vrailas erucht, seine Abreise zu verabschieden. Der Letztere erklärte, daß bringende Familien-Angelegenheiten einen Aufschub nicht zulassen, daß er jedoch demnachst zurückkommen werde.

Kabul, 23. Februar. General Roberts schickte den Finanzminister Schir Ali nach Ghuzni mit Schriftstücken, wonach die englische Regierung bereit ist, unter gewissen Beschränkungen irgend einen Sirdar als Herrscher Afghanistan's anzuerkennen. Die versammelten Volksvertreter hätten sich über die Persönlichkeit zu einigen. Gleichzeitig lud General Roberts die Führer der Aufständischen zu einer Besprechung dieser Angelegenheit nach Kabul ein.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 26. Februar.

(Berichtigung.) Unter der Ueberschrift: „Erlaubte Nächstenliebe bis 50 Gulden“ wird im „Tageblatt“ gemeldet, daß der Herr Obergespan des Hermannstädter Comitates die fernere Thätigkeit eines Ausschusses der Rumänen Hermannstadts zur Sammlung milder Beiträge für

Gründe, vor Allem sein strenges Rechtsgefühl, mußten ihn dies wünschen lassen.

Wiß Bettina Davenal erwartete, wie immer die erste, an diesem Morgen die Familie im Frühstückszimmer. Sara kam heran, bleich, so bleich und angegriffen, daß es Bettina hätte auffallen müssen, wäre es in ihrer Art gelegen, sich so leicht über so etwas zu bannuzig u. Watton, die Hausmagd, war im Zimmer geschäftig.

Zit Papa schon aus seinem Zimmer gegangen heute? fragte die Tante die arme Sara, die erröthend antwortete, sie wisse es nicht.

Was nur Neal heute so lange macht! rief dann Bettina ungeduldig. Der Herr hat eine unruhige Nacht gehabt, bemerkte Watton, und schläft vielleicht heute etwas länger.

Sara sah erschrocken auf das Dienstmädchen. Ja, was ich nicht ersuchen bin, diese Nacht! fuhr Watton fort. Erst meinte ich, es müsse ein Dieb sein, der sich gegen 10 Uhr Nachts gestern so an des Herrn Fenster geschlichen; ich stand an meinem Kammerfenster und sah Alles deutlich beim Mondlicht. Aber der Herr ließ ihn auf sein Klopfen selber ein; es muß Jemand noch so spät sich Rath geholt haben; wann er wieder fort, das hab' ich dann nicht mehr abgewartet und bin zu Bett gegangen.

Neal kam endlich und richtete aus, was sein Herr ihm befohlen. Tante Betty ward nicht klug aus Allem, was sie hörte, und ziemlich unvorsichtig über Alles. Sara bedte im innersten Herzen. Ihr Vater hatte es für nöthig erachtet, sie auf einen Augenblick in dieser Nacht in sein Zimmer zu rufen, wo sie den Gatt wohl gesehen, aber eigentlich den Zusammenhang des ganzen furchtbaren Geheimnisses dennoch nicht erfuhr. Sie wußte nur, daß eine schwere Gewitterwolke über ihrem Haupte schwebte, daß ignea Altes Gefahr und Unglück drohte. Welcher Natur aber diese Gefahr sei, das war ihr ein Räthsel geblieben. Ihr Vater hatte ihr das qualvollste aller Leiden auf Erden nicht ersparen können, nämlich das der Ungewißheit.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberschwemmte aus dem Grunde eingestellt hat, weil Sammlungen in solchem Umfange nur mit Bewilligung des kön. ung. Ministeriums des Innern gestattet seien. Zugleich wird hervorgehoben, daß der große Umfang der in Hermannstadt gesammelten Gaben rund 50 Gulden betragen soll. Wie sich das „Tageblatt“ aus dem im „Observatoriu“ vom 25. d., Nr. 13, mitgetheilten Verzeichnisse der eingegangenen Gaben überzeugen kann, sammelt das rumänische Comité nicht blos in Hermannstadt, sondern in unbegrenzter Ausdehnung und es beträgt die Summe des bereits eingegangenen nicht 50 Gulden, sondern 1535 Gulden 99 Kreuzer. Es liegt auf der Hand, daß eine Regierung es gestatten kann, daß beliebige Private öffentlich milde Gaben sammeln und darüber nach Belieben und ohne Controle verfügen, weil dieses leicht zu Mißbräuchen führen könnte.

Unter der Firma: „Central-Comité zur Unterstützung der Ueberschwemmten“ wirken in dem vorliegenden Falle durchaus ehrenwerthe und verlässliche Persönlichkeiten. Das kann aber in anderen Fällen sich auch anders verhalten. Es sollte das „Tageblatt“ Verfügungen im Interesse der öffentlichen Ordnung nicht so gewißig darstellen und Dichtung und Wahrheit von einander zu scheiden wissen.

(Programm) zu dem übermorgen, Samstag, 28. d. M. im städtischen — gut geheiztem — Theater unter Mitwirkung der Fräulein Clara Weiser und Sophie Fabricius, dann der Herren Dr. Dreindl und Professor Wellmann zu Gunsten der Erbauung eines Militär-Curhauses in Marienbad stattfindenden Concerte der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments:

I. Abtheilung: 1. Ouverture: „Nachtlänge von Ostan“ von R. Gade. — 2. Quartett aus: „Spanische Liebeslieder“, op. 138, von R. Schumann. — 3. Rhapsodie Nr. 1 in F. von Fr. Liszt. — 4. Variationen aus dem A-dur Streich-Quartett von Ludwig v. Beethoven. — 5. Quartett: a) „Die Gräber“ von Mendelssohn; b) „Mißspiel vom Walde“ von Fr. Abt. — 6. Clavier-Duett, 2. und 3. Satz, (Preis-Composition) von W. J. Heller.

II. Abtheilung: 7. „Eroica“, große Symphonie, von L. v. Beethoven: a) Allegro con brio; b) Marcia funebre; c) Scherzo; d) Finale — Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

(Schlußverhandlung wegen Kindesmord.) Anna Schun aus Großau, 19 Jahre alt, evangelisch, bisher nie bestraft gewesen, ledige Dienstmagd des Comitats-Ueberritters Thomas Lederer, wurde vor dem k. Gerichtshofe in Hermannstadt bei der Schlußverhandlung vom 25. Februar wegen Verbrechens des Kindesmordes angeklagt, weil sie ihr uneheliches, lebendes und lebensfähiges Kind — einen Knaben — den sie im 8. Monat ihrer Schwangerschaft gebar, mit der Absicht zu tödten, am 2. December 1879 in den Abort des Hauses ihres Dienstgebers warf, wo dasselbe den Tod durch Ersticken fand. Anna Schun war im vollen reumüthigen Geständnisse ihrer That und behauptete, sie sei in dem Augenblicke, als das Kind zur Welt kam, von ihrer Dienstherrin gerufen worden. Da habe sie eine Angst und Verzweiflung erfaßt und sie habe das Kind, welches sie, hineingeworfen. Der Gerichtshof verurtheilte sie wegen Kindesmord durch Tödtung zu schweren und verächtlichen Kerker in der Dauer von 5 Jahren.

(Wählerversammlung in Heltau.) Aus Heltau, 24. Februar, erhalten wir folgendes Schreiben: Die große Wählerversammlung, welche vorgestern um 4 Uhr Nachmittags in der ev. Schule hier stattfand, wurde nicht von dem Herrn Pfarrer Heinrich Wittfod, sondern von dem in Heltau hiesigen Actions-Comité einberufen und zu derselben auch die Nachtagswähler aus Mählsberg, Grelsau, Schellenberg und Talmatsch geladen. Es hat nicht Herr Pfarrer Wittfod, sondern das Heltauer Actions-Comité das Programm festgesetzt, nach welchem diese Wählerversammlung vor sich ging.

Dem Programme gemäß rief die Wählerversammlung Hr. Hochwürden den Herrn Pfarrer von Mählsberg, Michael Fleischer, zum Vorsitzenden der Versammlung aus, der als Zweck derselben die Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes des Auversitäts-Abgeordneten Heinrich Wittfod erklärte und diesen aufforderte, seinen Bericht zu erstatten.

Nachdem dieser Bericht erstattet worden war, wurde dem Programme gemäß dem Herrn Abgeordneten Dr. Tiefenbacher und beglückwünschte Dank der Versammlung votirt, worauf derselbe seinen Dank gerührt aussprach und erklärte, daß er wegen seiner geschwächten Gesundheit seine etwaige Wiederwahl dankend abzulehnen genöthigt sei.

Hierauf forderte der Vorsitzende Herr Pfarrer Michael Fleischer den Herrn Pfarrer Wittfod auf, für die bevorstehende Sitzungsperiode der Universität doch wieder zu candidiren, wozu sich Hr. Hochwürden unter der Bedingung herbeiließ, wenn seine geschwächte Gesundheit ihm dies gestatten wird, was allem Anscheine nach ohne weiteres der Fall sein dürfte.

Hierauf wurde dem Programme gemäß folgendes Actions-Comité gemählt: Pfarrer Michael Fleischer aus Mählsberg, aus Heltau Apoteker Gustav A. Binder, Georg Fleischer, und Billes; aus Talmatsch der ev. Schullehrer Albrecht, und aus Schellenberg der dortige Richter Michael Reider. Da von den Wirklichen Niemand erschienen war, so fielen die Wirklichen bei der Wahl des Actions-Comitès durch. Schellenberg war bei der Wählerversammlung durch Hr. Hochwürden den Herrn Pfarrer Jilp und den Schellenberger Richter Michael Reider, Mählsberg durch Hr. Hochwürden den Herrn Pfarrer Michael Fleischer, Talmatsch durch den Herrn Richter der evangelischen Schule Albrecht, den Richter Klein und den Geschwornenen Stein vertreten. Die Einladungen an die Nachbargemeinden waren zwar an die Ortsämter gerichtet, wurden jedoch den Pfarrämtern ausgehändigt und von diesen in Vollzug gesetzt, wahrscheinlich will es nicht in den Wirkungskreis der Ortsämter gehört, Einladungen eines unehelichen Actions-Comitès zu vollziehen, und derlei Comitès den Pfarrämtern viel näher stehen, als den Ortsämtern.

(Gegen die Raupen.) Der Herr Vicegespan des Szibener Comitats, August Senor, hat vor einigen Tagen an die Magistrate der beiden Städte Hermannstadt und Mählsbach, sowie an sämtliche Stuhlrichter dieses Comitats eine Circular-Verordnung erlassen, durch welche energische Vorkehrungen zur Vertilgung der Raupen ergriffen werden sollen.

Es wäre zu wünschen, daß die angeordneten Maßregeln alldemhalben durchgeführt werden. Es verhält sich bezüglich der Raupen gerade so wie bei Epideimien. Da muß mit vorerinteten Räten auf die Hintanhaltung hingearbeitet werden; wenn ein Glied in der Kette es an sich fehlen läßt, wenn ein Einziger die getroffenen Maßregeln nicht vollführt, so ist das ganze Resultat in Frage gestellt, gefährdet, und der Nachlässige schadet nicht sich allein, sondern seinen Nachbarn, dem allgemeinen Wohl. Also gilt es, Nichts zu unterlassen, was zur Vertilgung der Raupen beitragen kann.

Eine ganze Tonne mit Donaufrischen gefüllt, ist gestern Nachmittags auf dem hiesigen Bahnhofe als ungenießbar besunden und vertilgt worden. Die Labung war am 19. d. aus Bukarest abgegangen und erst am 24. d. hier eingetroffen.

(Eigenthümlicher Gutsverkauf.) Der Eigenthümer der Halmázyr Herrschaft, ein Graf Eßterházy, hat sein Besitzthum einem preußischen Grafen, Namens Gräboosky-Wante, verkauft, und zwar unter folgenden sehr strengen Bedingungen: Gräboosky kauft das Gut um 400,000 Thaler nominell, gibt jedoch dem Grafen Eßterházy von dieser Summe keinen Kreuzer baar, sondern dieselbe wird auf die Halmázyr Herrschaft imbalutirt; Gräboosky aber hat dem Verkäufer eine Lebensversicherungs-poliße von 15,000 Gulden ausgestellt, auf welche Graf Eßterházy nach dem Ableben des Käufers 400,000 Thaler erhält.

(Ein Paolo Veronese in Leitmeritz.) Bischof Frind von Leitmeritz ließ die in der dortigen bischöflichen Residenz befind-

Erst auf dreimaliges Läuten erschien Mark am Fenster, schlaftrunken und erschaut, den Doctor unten zu sehen.

Mark konnte schlafen und so tief schlafen! nach dem gestrigen Tage! dachte Davonal mit einem Seufzer.

Ich muß in Privatangelegenheiten auf ein paar Tage verreisen, sagte er dann, als Mark ihn endlich im Besuchzimmer empfing. Uebernehmen Sie meine Patienten für diese Zeit. Worüber ich Sie indeß insbesondere zu verständigigen wünsche, das ist die gerichtliche Todtenschau, die morgen, Dienstag, bei der Verstorbenen gehalten wird.

Todtenschau? unterbrach ihn Mark, bei wady Oswald?

Zebenfalls. Woran denken Sie? Die Grundursache ihres Todes ist das Eisenbahnunglück, die gerichtliche Untersuchung kann nicht unterbleiben. Ich bin vielleicht bis dahin noch nicht zurück, Mark, und Sie werden der alleinige Zeuge dabei sein, der Einzige, der den Thatbestand in der Sache darthun kann. Seien Sie vorsichtig, sprechen Sie so wenig als möglich, antworten Sie kurz. Beschränken Sie sich, einfach anzugeben, wie Chloroform angewendet worden, der Patientin die Schmerzen bei der Operation zu eriparen, und sie dann aus der Letzpargie nicht wieder zu erwecken gewesen. Derlei Fälle sind leider nichts Ungewöhnliches. Der Kronanwalt wird nicht tiefer eindringen und erörtern wollen, wer von uns beiden eigentlich die Markose gereicht, und annehmen, wir hätten im Ueberständniß so verfahren. . . mißverstehen Sie mich nicht. . . seien Sie diesmal so zurückhaltend als möglich.

Gehen Sie abzüglich weg? fragte ihn Mark.

Nein! war Davonals Antwort. Mark! Ein Freundschaftsdienst ist das andern werth. Ich ersuche Sie denn, in der Stadt die Meinung zu verbreiten, ich sei wirklich zu einem Patienten gerufen.

Mark ver sprach, was Davonal wünschte. Aber er konnte sich des Gedankens nicht enthalten, dieser wolle wirklich die gerichtliche Untersuchung bei wady Oswald umgehen. Der Doctor nahm Abschied und begab sich zur Wohnung. Er hatte Mark sein Wort versprochen, zu schweigen, ja wohl! Aber er hoffte wirklich im Innersten, nicht gezwungen zu werden, bei jenem gerichtlichen Acte zugegen zu sein. Tausend

... durch den Conservator Grub und Maler Zypfel revidiren, ...

... (Ein schwarzes Buch.) Die Prager-Neuwerker Schneider-Genossenschaft hat in ihrer am 16. d. M. abgehaltenen Versammlung...

... (Ein Zeichen der Nothlage.) In „Grazzer Volksblatt“ lesen wir: Seit ein paar Tagen sieht die Eingangshalle des...

... (Ein lustiger Gemeinderath.) In einem bei Götz gelegenen Orte war dieser Tage der Gemeinderath zu einer öffentlichen Sitzung...

... (Zum Petersburger Attentat.) meldet der „Regierungsbote“ vom 23. d.: Die bezüglich der Explosion begonnene Untersuchung...

... Die „Neuen heftigen Volksblätter“ sind ermächtigt, einen Brief des Prinzen Alexander von Hessen aus Petersburg vom 18. Februar an seine Gemahlin auszugeben...

... (Eine interessante Beschreibung des Winterpalais) finden wir in „Graf Wolkes Briefen aus Russland“; der damalige Freiherr v. Wolke, welcher im Jahre 1856 als General und persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm, jetzigen Kronprinzen von Preußen...

... Bekanntlich brannte das Winterpalais mit allen Kunstschätzen, die es enthält, ab und wurde vom Kaiser Nicolaus in Zeit von einem Jahre wieder erbaut. Die Räume mußten den ganzen Winter hindurch geheizt werden...

... Sehr schön und prachtvoll sind dagegen die Gemächer, welche die kaiserliche Familie nach der Kama und dem Admiralsplatz zu selbst bewohnt, namentlich die der Kaiserin-Mutter. Es scheint, daß der Sohn Alles hervorgebracht hat, um ihr hier im Norden einen gemüthlichen, reizenden Aufenthalt zu verschaffen...

... Darüber im zweiten Stockwerk liegen die Gemächer des Kaisers, ebenfalls sehr logeable, aber ohne große Pracht ausgestattet. Man sieht hier viele Erinnerungen an Berlin und den hochseligen König, den der Kaiser besonders hoch hielt...

... (Ein Geschenk des deutschen Kaisers für den Sultan.) Der deutsche Kaiser hat dem ausgesprochenen Wünsche des Sultans zufolge, demselben ein Geschenk an Fischbrut mit dem nöthigen Brutapparate gemacht; die Maränen-Eier hat Herr v. d. Borne-Wercken bereitwillig gestellt; die Seesorten-Eier sind aus der künftigen Brutanstalt zu Hünningen geliefert. Zur großen Freude des Sultans ist das Geschenk unbeschädigt in Konstantinopel angekommen und in entsprechende Befässer überführt worden.

... (Was kostet ein Geißel?) Diese Frage ist einer Schlichtermeisterin in Berlin, welche in Abwesenheit ihres Gemannes mit einem der Gesellen betriebs der Lohnabrechnung in Differenzen gerathen war, in einer für den Geldbeutel ihres Ehegatten recht empfindlichen Weise beantwortet worden. Der Geselle nämlich, keineswegs damit zufrieden, daß die Meisterin in der Hitze des Gefühls ihn mit einem „richtigen“ Langohr verprügeln habe, nahm die Hälfte des Schiedsmanns und demnach die des Schöffens-Berichts in Anspruch, und letzteres verurtheilte die Sprecherin des geflügelten Wortes, in Anbetracht, daß sie zu der Injurie durch das unpassende Benehmen des Klägers stark gereizt worden sei, nur zu fünf Mark Geldstrafe, event. einem Tage Haft. Das wäre nun allerdings spottbillig gewesen, der hinfühende Bote aber kam in Gestalt der Kostenrechnung nach, welche 50 Mark betrug. Rechnet man hinzu noch die Mandatariengebühren für beide Parteien mit rund 100 Mark, so hätte sich die Werkstätte freilich für die Gesamtsumme von ca. 160 Mark einen wirklichen Ziel anschnappen können!

... (Einen curiösen Zwischenfall) erzählt man aus Madrid, woselbst dieser Tage der Herzog von Duma einen Maskenball veranstaltet hatte. Der König Alfonso besuchte den Maskenball in einem weißen Domino und in einer weißen Karve. In einem gegebenen Augenblick näherte er sich einem früheren Carlisten-General, um ihn zu intriguen. Aber dieser, der von der Anwesenheit des Königs Kenntniß hatte, erkannte ihn, und erklärte es ihm ganz offen, daß er in der weißen Maske den König erkenne. „Um so besser“, antwortete ihm Alfonso, „Geben Sie mir Ihren Arm. Mein Jacognito wird um so vollständiger sein.“ ... So ging denn der König Alfonso mit dem General, der vor einiger Zeit gegen ihn gesocht hatte, Arm in Arm, während einer halben Stunde durch den Saal. Der betreffende Carlisten-General war Herr Carlos Calderon, eine in Madrid ziemlich bekannte Persönlichkeit. Das liebenswürdige Benehmen des Königs gegen den General, der ihm bis dahin feindlich war, wird diesen ohne Frage zu einem seiner ergebensten Freunde machen, und darauf ist es vielleicht abgesehen gewesen.

... (Das tapfere Ravenna.) Die schauspielenden Zulus befinden sich gegenwärtig in Ravenna und geben ihre Vorstellungen im Theater Mariani. Die letzte derselben bot eine sehr komische Scene, Das Publicum, welches den Klagegesang nach der Niederlage etwas allzulang fand, begann seine Ungeduld auf eine lärmende Weise zu äußern; die Kinder Afrika's ließen sich jedoch dadurch nicht irre machen und legten ihre Utensilien fort. Auf einmal fällt ein fester Körper auf die Bühne, ein Zulu hebt ihn auf — es war ein Apfel — und nachdem er ihn untersucht, schleudert er ihn zornig gegen das Publicum im Parterre. Geschrei und durchgeschleudertes Pfeifen erwidern die Herausforderung des Zulu. Dieser geräth in Hitze und macht Miene, ins Parterre herabzuspringen. Man sieht jetzt ein außerordentliches Schauspiel, es tritt ein allgemeines Saue qui peut ein; die Leute springen über die Bänke und Stühle und nützen auf das Thor des Theaters zu. Das Orchester stimmt die Garibaldi-Hymne an (vielleicht um die Ravennaten zum Widerstand zu ermuntern), der Vorhang fällt und die Ruhe ist bald wieder hergestellt. Einige Augenblicke später zeigt sich ein Zulu mit seinem Affen im Theater-Parterre. Das Schauspiel der Basil wiederholt sich, aber der Zulu hebt keine bösen Affen; er ruft: „Freund! Freund!“ und will jedem die Hand drücken. Tapferes Ravenna!

... (Eine höchst eigenthümliche Schilderung von „Apollon der Revolution in Russland“) gibt die russische Correspondenz aus einem Berichte der Petersburger „Molva“ wieder. Der Bericht ist aus der Bezirksstadt Stariza im Gouvernement Saratow datirt und lautet: Seit einigen Tagen reisen unter den heißen Bauern unbekanntere Persönlichkeiten herum, die sich für Abgesandte des Czaren ausgeben und versichern, daß sie geschickt worden seien, um den Grund und Boden zu gleichen Theilen unter alle Unterthanen des Czaren zu vertheilen. Zu diesem Zwecke sammeln diese Pseudo-Commissäre unter dem Volke Geld und ertheilen Instruktionen, daß sich alle Bauern, Tagelöhner und anderen armen Leute erheben möge, sobald ihnen ein Zeichen gegeben werde, welches bedeute, daß die Gutsbesitzer und die Reichlichen mit der Vertheilung des Landes nicht einverstanden seien. Der Zar wünsche, daß alle seine Unterthanen gleiche Rechte, aber auch gleichen Besitz haben. Diese Apollon der Revolution beschränken sich aber nicht auf die Bauern allein, sondern versenden Drohbriese an reiche Fabrikanten, Kaufleute und Gutsbesitzer und erpreisen von diesen Riesensummen, ohne daß es einem der Betrogenen einfallen würde, die Verbrecher anzugehen. Man hat einen zu großen Respekt vor denselben, und die Erpressungen und Agitationen dauern heute noch ungeschindert fort.

... (Ein tragischer Vorfall) wird dem „Warschauer Courier“ aus Lipowez gemeldet: Im Jahre 1853 ermordete in dem Frieden Ortow der Dechant der dortigen katholischen Kirche einen Verwalter, bestellte darauf sein Verbrechen dem Priester Kaplowitsch, und denuncirte dann denselben bei der Polizei als Mörder. Bei dem Priester fand sich unglücklicherweise ein Gewehr vor, zu dem die Kugel paßte, mit der der Verwalter erschossen worden war, und so wurde denn derselbe, zumal er, um das Versteckene zu bewahren, sich weigerte, irgend eine Aussage abzugeben, als des Mordes für überwiegen erkannt, und zum Verlust aller Rechte und zur Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt. Der Bischof von Shtomir, Boromskij, führte in Gegenwart einer ungeheuren Volksmenge an dem Verurtheilten die Ceremonie aus, durch welche derselbe alle seine geistlichen Weihen verlor. Kaplowitsch war in seiner Gemeinde sehr beliebt, und daher erregte dieser Vorfall das aufrichtigste Bedauern. Mehr als 20 Jahre waren seit der Zeit vergangen, als der wirkliche Mörder — harr. Kurz vor seinem Tode legte er ein volles Bekenntniß ab, und erklärte, er habe den Verwalter erschossen, in der Hoffnung, dessen Frau, die er leidenschaftlich geliebt, ehelichen zu können.

... (Praktisch.) Aus Nischan wird geschrieben, daß die dortige Duma (Magistrat) beschlossen habe, — weil das Budget der Stadt nicht rechtzeitig fertig gestellt und der hohe Duma vorgelegt sei — dem Stadthaupt, sowie den betreffenden Mitgliedern des Stadtraths, welche hieran die Schuld trifft, nicht eher ihr Gehalt auszusuchen, bis das Budget ausgearbeitet und somit das Veräußerte nachgeholt ist!

... (Jüdische Reize in Russland.) Für die nach Russland reisenden Juden dürfte der am 8. d. M. vom Kiewer Polizeimeister, wirklicher Staatsrath von Hübner erlassene Prikas (Beschl.) nicht ohne Interesse sein. Demselben zufolge dürfen die fremden, d. h. nicht Kiewer Juden, sich nur in den Bezirken Lyubskaja und Poltawa niederlassen oder temporär aufhalten. Für die Niederlassung in anderen Stadttheilen muß um eine Bewilligung der Localbehörde eingeschritten werden. Dann müssen sich die fremden Juden alle 24 Stunden bei der Polizei bezogen zum Aufenthalt in Kiew erwickeln und dieselben bei der Abreise der Polizeibehörde zurückstellen.

... (Amerikana.) Der neuesten New-Yorker Post entnehmen wir folgende kleine Notizen: Aus Montreal, Canada, wird unterm 30. Januar gemeldet, daß an diesem Tage die erste Locomotive die auf der Strecke des St. Lorenz-Stromes gelegenen Schienen passirt habe. — Eine furchtbare Lynch-Justiz hat in Lucan (Ontario) stattgefunden. Eine Schaar maskirter Männer drang in das Wohnhaus der in üblichem Hause stehenden Familie Donnelly, ermordete den Mann, die Frau, sowie einen Sohn und eine Nichte derselben und steckte dann das Haus in Brand. Ein anderer Sohn Donnelly's, welcher an einem drei Meilen entfernten Punkte wohnte, wurde fast zur gleichen Stunde ebenfalls ermordet. Die Familie stand im Verdacht, mehrere in letzter Zeit ausgebrochene Brände angelegt zu haben. — Eine merkwürdige Versteinerungsgeschichte, für deren Wahrheit wir uns jedoch nicht verbürgen wollen, wird aus Cleveland, O., gemeldet. Es soll sich nämlich daselbst ein dreijähriges Kind befinden, dessen ganzer Körper buchstäblich versteinert ist. Das Fleisch des Kindes soll so kalt und hart wie Marmor und letzteres nur im Stande sein, Augen und Lippen zu bewegen, sonst aber völlig bewegungslos daliegen.

... (Aus Nischan.) Ein geborner Böhm, Herr M. Dr. Durdil, welcher an der holländischen Expedition gegen Nischan als Sanitätsofficier theilnahm, hat an einem seiner Freunde in Prag ein Schreiben aus Andrapuri, 10. December 1879, gesendet. Dr. Durdil schreibt: „Hier in Andrapuri herrscht noch immer der Kriegszustand, es darf sich Niemand aus dem Fort entfernen, höchstens in bewaffneter Begleitung und auch da darf es nur in Dienstlichen geschehen. Wer allein in den Wald geht, handelt gegen die Instruktionen und Befehle und setzt sich überdies der Gefahr aus, gefoltert zu werden. Die Soldaten sind größtentheils vom Fieber befallen, und jene, welche gesund sind, reichen ihrer Zahl nach nicht aus, die gewöhnlichen militärischen Dienste zu verrichten. Dieser war ich in zwei Dörfern bei kranken Nischanern, aber leider kann ich die Auerde, als ob ich zu Kranken gehöre, nicht gebrauchen. Es freuen in der Umgebung viele Feinde, welche aus den niedergebrannten Dörfern vertrieben wurden, daher ist die Gefahr eines Ueberfalles immerhin nahe. Andrapuri ist der äußerste Punkt im feindlichen Gebiete, wir sind hier, wie man in der Militär-Terminologie sagt, „Enfants perdus“, und da treten specielle Gelüste zurück vor dem lähmenden Ares. Das wunderbare Gebirge sehen wir vor uns im Süden; allein, wie in jene Gebirge gelangen? Dort leben viele flüchtige Nischaner und überdies ein besonderer Bergstamm, Drang ulu (Gebirgsbewohner); ein ungewöhnlich rauhes Volk, das mit sich nicht scherzen läßt. In die Schluchten sind von hier kaum sechs Meilen Weges; dort kann man jede Minute eine Angel in den Leib bekommen, oder von ein paar Marodeuren urplötzlich überfallen, ermordet oder zum Krüppel geschlagen werden. Die Gebirgsschluchten sind mit Wald bewachsen, man findet dort auch Bäche und Wasserfälle, die Temperatur ist im Vergleiche zu unserer Hitze eine angenehme Kühle und die Luft eine feuchte. An die Hitze sind wir als Soldaten hier gewöhnt. Die Sonne brennt hier schon von halb 8 Uhr an und erhitzt die Uniform derart, daß man glaubt, man ziehe einen Feuerofen an. Noch ärger ist es um Mittag, da uns die Sonnenstrahlen direct treffen. Bei einer solchen Temperatur vom Marsche heimgekehrt, ist man körperlich und geistig herabgekommen, man fühlt die Mattigkeit durch mehrere Tage, das Gesicht wird gelb, schwillt an, so wie von der Kälte in Rußland, und man bleibt durch längere Zeit zu jeder geistigen Beschäftigung unfähig. Sonst ist unser Leben hier ein einförmiges, Abwechslung gibt es wenig und ein Tag gleicht dem anderen.“

Telegramme.

Budapest, 25. Februar. (G.-B.) Im Unterhause brachte Graf Simonyi einen Beschlus Antrag ein, wonach das Haus der gegenwärtigen Regierung das Vertrauen entzieht. Mariasy spricht sich in längerer, beifällig aufgenommenen Rede für die Annahme des Budgets und Ablehnung des Beschlus Antrages aus. Domahidy lehnt das Budget ab.

Konstantinopel, 25. Februar. (G.-B.) Die Polizei sauferte bei einem gewissen, angeblich unter englischem Schutze stehenden Griechen, Namens Papadopulos, Bomben und Hülsenmaschinen. Man vermuthet, daß ein Attentat auf den Sultan beabsichtigt war; mehrere Personen sind compromittirt und ist die Untersuchung eingeleitet.

(Literarisches.) Seit längerer Zeit schon beschäftigt sich Gräfin Stefania Ballestrin, die durch den Liebreiz und poetischen Wollwuth ihrer Schriften so sehr beliebt gewordene schlesische Dichterin, mit der Sammlung freiwilliger Originalbeiträge in Poesie und Prosa sowohl von unseren bereits anerkannten und geehrten, wie auch von jüngeren talentvollen Schriftstellern, die zusammen ein lares Bild eines moderner belletristischen Lebens und Schaffens bieten soll. Die Herausgabe dieser Sammlung, welche mit 8-10 Portraits berühmter Persönlichkeiten geschmückt sein soll, steht in Räte bevor und in höchstzweckmäßiger Weise bestimmten Herausgeberin wie Verleger den Betrag dafür den nothwendigen Oberfließen. Die bekannte Breslauer Verlags-Firma S. Schottkauer hat in anerkanntester Weise den Verlag des Werkes übernommen und dürfen wir daher im Voraus von der gebieterischen Ausstattung desselben überzeugt sein, so daß das Ganze seinem Inhalte wie seinem äußeren nach ebenso für jede Familienbibliothek sich eignen, als auch eine Zierde jedes Salons bilden wird. — Das Buch dient dem eben Zweck der Wohlfährigkeit; es ist deshalb zu wünschen und zu hoffen, daß der Absatz desselben ein außergewöhnlich starker sein wird, umso mehr, als ja jeder Käufer nicht nur einen werthvollen Band deutscher Originaldichtungen etc. zu einem, wie wir hören, äußerst billigen Preis erhält, sondern auch das Bewußtsein hat, durch den Kauf sein Scherflein zur Linderung größter Noth beigetragen zu haben.

Lotto-Ziehung

am 25. Februar 1880: Hermannstadt: 66 7 26 45 85.

Fremdenliste

vom 25. Februar 1880.

Römischer Kaiser. Gabriel Santoffi, von Budapest; Johann Apathy, Kaufmann, von Brest; Josef Spil, Steuerbeamter, von Nagy-Sagy; J. Krizan, Notar, von Prof. Johann Weber, Richter, Georg Beer, Weber, von Schäßburg.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 25. Februar 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72 1/2 - 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 14.20 bis 14.55, Weiz 72 1/2 - 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 14.40 bis 14.65, Pester Boden 72 1/2 - 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 14.05 bis 14.40, Weizenburger 72 1/2 bis 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilog. Gewicht von 14.30 fl. bis 14.65, Backwaer 72 1/2 - 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70 - 72 Kilog. Gewicht von fl. 10.75 bis fl. 10.90, Gerste: Futter 60 - 62 Kilog. G. von fl. 8. — bis fl. 8.25, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilog. G. von fl. 9.25 bis fl. —, Hafer (ung.): 36 1/2 - 40 1/2 Kilog. G. von fl. 7.50 bis 7.75, Mais (Banater): von fl. 8.55 bis 8.79, anderer: von fl. 8.55 bis 8.60, Raps, Roßl.: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 7.40 bis 7.85.

Lieferungszeit (Wanzen):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. G. von fl. 14.45 bis 14.50, bis September bis October — Kilog. G. von fl. — bis —.

Koggen: Frühjahr, 69%, Kilog. G. von fl. — bis —.
Weiss: bis Mai—Juni: fl. 9.05 bis 9.10.
Reps: (Kobli) August—September — Kilog. G. von fl. — bis —.
Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. — bis —.
Spiritus (rob): per 100 Liter von fl. 34.— bis 35.—.

Budapester telegr. Börsebericht vom 25. Februar 1880.
Ungarische Goldrente 102.—, Ung. Eisenbahn-Anleihen 119.50, Ung. Dababu,
I. Emission Staats-Dblig. 80.50, Ung. Dababu II. Emission St.-Dblig. 93.25,
Ung. Dababu 1875er Staats-Dbligat. 82.75, Ung. Prämien-Anleihen 117.—,
Ung. Weingüterablosungs-Dbligat. 91.25, Ung. Grundentlastungs-Dblig. 91.50,
Ung. Grundentlastungs-Dbligat. mit Verlosungs-Ansatz 87.—, Temes-Banater
Grundentl.-Dblig. 88.25, Temes-Banater Grundentl.-Dblig. mit Verlos.-Ansatz 88.—,
Siebenbürgische Grundentl.-Dblig. 88.25, Croat.-slavonische Grundentl.-Dblig.—,
Deherr. Staats-Schuld in Papier 71.50, Deherr. Rente in Silber 72.20, Deherr.
Goldrente 85.25, 1860er Staatsloose 130.—, Deherr.-ung. Bank-Aktien 838.—,
Ungar. Creditbank-Aktien 285.—, Deherr. Credit-Aktien 306.50, Silber —,
R. f. Ducaten 5.50, 20 Francs Goldstück 9.40, 100 Mark Deutsche Reichs-
münzung 57.90, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.50.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Börse vom 25. Februar 1880
Ung. Goldrente 101.75, Deherr. Staats-Schuld in Silber 72.20
Ung. Goldrente 85.50, 1860er Staats-Schuld in Silber 130.—
Ung. Dababu II. Emission St.-Dblig. 93.—, Deherr. ungarische Wechsel 842.—
1875er Staats-Dblig. 82.40, Creditbank-Aktien 306.40
Ung. Eisenbahn-Anleihen 119.—, Ungar. Creditbank 284.50
Ung. Grundentlastungs-Dblig. 90.75, R. f. Ducaten 5.56
Lombard. 89.—, Napoleon'scher 8.43
Siebenb. 88.75, 100 Mark Deutsche Reichsmünz. 57.95
Croat.-slav. 88.—, London 117.75
Deherr. Staats-Schuld in Papier 71.40

Morgen Freitag den 27. Februar
in der großen Bierhalle:
HERREN-ABEND.
CONCERT-SOIRÉE
und
jüngstes Auftreten der Gesellschaft
Franz Mutzbauer & Sohn,
Sänger und Streichzither-Concertisten aus Budapest,
im Vereine mit den Damen: Fräulein Marie Taubner, Consonnetten- und
ungarische Lieder-Sängerin; Fräulein Rosa Mutzbauer, Soubrette und Wiener
Lieder-Sängerin.
Mit neuem, höchst komischem Programm.
Anfang halb 8 Uhr. — Entrée frei.
Zum Schlusse:
Vorstellung des Zwerg-Theaters.

(Ein rationelles Heilmittel gegen Lungentrankeheiten.) Die neuesten wissen-
schaftlichen Forschungen haben sichergestellt, daß das Blut Tuberkulose (Lungen-
schwundstücker), Scrophulose, Bleichstücker, Blutarmut, sowie
Rachitis nicht die gehörige Menge Phosphor-, Kalk- und
Eisen-salze enthält, und überdies bei Tuberkulose, Scrophulose und Rachitis
(englische Krankheit) die beiden ersteren Stoffe in übermäßiger Menge durch den
Urin ausgeschieden werden, daß somit dieser theilweise Mangel der zur Lebens-
function so notwendigen Phosphor-, Kalk- und Eisen-Salze die Hauptursache

ber Tuberkulose und genannter Krankheiten, sowie des damit verbundenen raschen
Kräfteverfalles bildet. Nach dieser Thatsache ist es klar, daß bei Lungenschwundstücker
und genannten Krankheiten nur ein solches Heilmittel gründliche Hilfe
bringen kann, welches die Ursache dieser Krankheiten heilt, das heißt, das dem
erkrankten Organismus die ihm fehlenden Phosphor-, Kalk- und Eisen-Salze in
entsprechender Menge und leicht assimilirbarer Form zuführt, dadurch die Ernährung
und Blutbildung hebt und die Verfallung der Tuberkeln einleitet und daß alle
anderen Heilmittel, welche diese Stoffe nicht alle enthalten, höchstens erleichternd
auf einzelne Symptome des Leidens wirken, niemals aber daselbst gründlich und
dauernd beseitigen können. Dem Apotheker Herbabay in Wien (zur Barn-
berzigkeit, VII, Kaiserstraße 90) ist es gelungen, in seinem unterphosphorigsauren
Kalk-Eisen-Syrup ein Mittel darzustellen, das Phosphor, Kalk und Eisen-salze in
entsprechender Form und Menge enthält und somit den oben angeführten Anfor-
derungen vollkommen entspricht. Medicinische Körperphänomene und viele sehr seltene
Krankheiten, die mit diesem Präparate eingehende Veruche angestellt und die glücklichsten
Resultate erzielt haben, äußern sich über die Wirkung desselben in folgender
Weise: „Die Kranken bekommen guten Appetit (so oft Hungert), einen gesunden
Schlaf, ein frischeres Aussehen. Bei Tuberkulose mildert sich der Husten, löst sich
der Schleim, verlieren sich die erschöpfenden Schweiß, sowie die große Mattigkeit
und nehmen die Kräfte rasch zu. Durch theilweise Ablagerung des Kalkes in den
Tuberkeln wird eine Verfallung derselben, das ist Heilung und dadurch Stillstand
des Leidens herbeigeführt. Ebenso vorzüglich wirkt Herbabay's unterphosphorig-
saurer Kalk-Eisen-Syrup bei chron. Lungentuberculose, Verschleimung, Blutarmut,
Bleichstücker, Scrophulose und Rachitis, allgemeine Schwäche. Bei Kindern wirkt
der Kalk-Eisen-Syrup geradezu überraschend und übertrifft den Lebertran weit
in seiner Wirkung.“ Genauere Beschreibung über diese neue Heilmethode befindet sich
in der jeder Flasche beigegebenen Broschüre von Dr. Schwäger. — Preis 1 Flasche
1 fl. 25 kr. (per Post 2) kr. mehr). Man verlange stets ausdrücklich „Herbabay's
Kalk-Eisen-Syrup“ und wende sich direct an den Erzeuger oder an folgende
Depots:

In Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, bap. Apotheker, und bei
Dr. Kayser, Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern Kronstadt: Eduard
Angler, Budapest: J. b. Török.

©-3. 125/1880. [95] 1-3
Kundmachung.
Zur Verpachtung der der Marktgemeinde Orlat
gehörigen zwei Kalköfen auf die Zeit vom 1. Mai
1880 bis 30. April 1883 wird die Licitation bis
14. März 1880, Vormittags 10 Uhr, in der
Gemeindekanzlei abgehalten werden, zu welcher Pacht-
lustig mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder
Licitant ein 10 percentigesadium zu erlegen hat und
daß die Licitations-Bedingnisse in der Gemeindeamts-
kanzlei täglich während den Amtsstunden eingesehen
werden können.
Orlat, am 23. Februar 1880.
Das Marktamt.

Aus dem Amtsblatte.
Licitationen.
Am 3. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-
schaften des Friedrich Geerny in Vollsch. (Goschnaber Bezirksgericht.)
Am 5. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-
schaften des Stefan Schuster in Arolsaja. (Deherr. Bezirkshof.)
Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-
schaften der Anna Bull in Balomir. (Deherr. Bezirkshof.)
Am 6. März Liegenenschaften des József János in Balán,
am 16. März jene des Josef Bedó in Köröspatak. (Sepst-
Szent-Györgyger Bezirksgericht.)
Am 8. März Liegenenschaften der Elisabeth Bedó in Szöröce.
(Kéki-Wärscheider Bezirkshof.)
Am 8. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-
schaften des George Jenechin in Neu-Sinla. (Fogarasger Bezirkshof.)

Gesucht
wird eine anständige Sommerwohnung, falls
entsprechend, auch als Jahreswohnung, 4 bis 5 Zim-
mer und Zugehör, mit kleinem Garten, Stallung
für zwei Pferde erwünscht, aber nicht unbedingt ge-
fordert. Anträge übernimmt aus Gefälligkeit die Ad-
ministration dieses Blattes. [96] 1-1

Das stockhohe Haus
auf der Kleinen Erde No. 13 ist unter guten
Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe
besitzt eine Dreifacherei und Brodbäckerei, sowie
ein schöner Blumengarten mit Obstbäumen.
Näheres in der Dreifacherei. [93] 1-3

Zu vermieten
oder auch auf Verrechnung als Wirtschaft ist zu
vergeben vom 1. April 1880 an das ehemals
Slabische Haus — Durgasse No. 5, Stadtpart
No. 6.
Näheres bei dem gefertigten Eigenthümer in der
großen Bierhalle.
Demeter Popovits.
3-4 [78]

Husten-Moos-Zeltel,
gegen Husten, Keiserkeit, Verschleimung,
kurzen Athem erprobt wirksam, sind zu haben in
der „Apothek zum Löwen“ des August Teutsch
in Hermannstadt. [52] 10-12
Preis einer Schachtel 38 fr. ö. W.

1864er Promessen,
Ziehung am 1. März 1880,
Haupttreffer 200,000 fl.,
à fl. 4 sammt Stempel,
bei Abnahme von 10 Stück 1 gratis, zu haben in
der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [69] 2-4

Das Haus
in der Wiefengasse No. 20 ist unter sehr
günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.
Näheres beim Eigenthümer Stephan v. Hanneheim,
Sporenstraße No. 22. [94] 1-3
Wichtig
für
Nähmaschinen-Händler.
Billigste und beste Einkaufsquelle von Nähmaschinen-
Bestandtheilen, Schiffchen, Nadeln, Riemen und Metall-
waren aller Systeme in der Fabriks-Niederlage:
D. Steiner,
Wien, VII., Sigmundgasse No. 6.
Illustrirte Engros-Preislisten auf Verlangen gratis
und franco. [80] 2-6

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung
(Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist
das berühmte Mittel:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
77. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Jede ein Jeder, der an den schrecklichen Folgen
dieses Vaters leidet, seine aufrichtigen Beteuerungen retten
jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu be-
ziehen durch G. Bönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig,
sowie durch jede Buchhandlung in Hermannstadt.

BRONCHITIS KRANKHEIT
INTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & CO. APOTHEKER IN PARIS
Siropp d'Hypophosphite de Chaux de Grimault et Co., Pharmaciens à Paris.
langt überrauschend schnell das Gefühl des Wohlseins wieder. Man dringe auf die Etiquette Grimault & Comp., um das
echte Mittel zu erhalten.
Haupt-Depot in Wien für En-gros-Versendungen bei Bruno Raabe, Wäckerstraße No. 1; Philipp Röder,
Wienstraße No. 15; — General-Depot für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Her-
mannstadt bei J. B. Missetbacher & Söhne, Friedrich Thalmayer, Kaufleute; bei den Apothekern
W. Platz, C. Jikell, C. Müller, W. F. Morscher; in Schässburg bei J. B. Teutsch. [770] 12-20

Unentbehrlich für jeden Haushalt!
Die erste k. k. ausschl. privil.
Wäsche-Rollen- und Pressen-Fabrik
von
Klein, Werginz und Comp.,
Wien, VI., Kasernengasse 6.
empfehlen ihre neu erfundenen, patentirten Wäsche-
Rollen in Form von verschiedenen Wästelchen, als:
Speisefisch, Kästen u. s. w., und solche verbunden
mit Auswinder-Pressen. Die Handhabung dieser Rollen
ist zufolge der vorerwähnten englischen oder Steinbrücker
eine ungemein leichte und kann die kleinste und größte Wä-
sche überrauschend schnell gerollt werden; die mannigfalti-
ge Form, in welcher diese Rollen erzeugt werden, bezweck-
te auch als zierende Einrichtungstücke in jedem Wohn-
und Vorzimmer passende Verwendung finden können, eignet sich die
Anschaffung besonders für Gastwirthe, Villenbesitzer, Land-
bewohner, sowie für jeden Haushalt.
Achtjährige Garantie.
Preis für einen Speisefisch mit Rolle . . . von fl. 20 anfw.
„ „ „ Trümeckkasten mit Rolle „ „ 25 „
„ „ „ eine Wäschrolle verbunden mit
Auswinderpresse . . . „ 15 „
Briefliche Bestellungen werden gegen Nachnahme effectuirt, Prospekte gratis und franco
zugefandt. [91] 1-12

Hermannstädter Export-Bier,
vorzüglich guter Qualität, in Flaschen à
7/10 Liter zu 14 fr. 5. W. verkauft en gros und
en détail die G. Rumler & N. Habermann'sche
Sodawasser-Fabrik in Hermannstadt, Schwimm-
schulgasse No. 4.
Gastgeber, Kreisler und Abnehmer von größeren
Partien erhalten eine Preisermäßigung.
Für auswärtige Bestellungen wird die Verpackung
billigst berechnet. [90] 1-3

Für nur 4 fl. ö. W.
ein ganzes Wiener Waarenlager sammt
Einrichtung.
1 prachtvolle Pendel-Uhr, gutgehend.
2 großartige Farben-Druck-Bilder sammt holzgeschnit-
tenen Rahmen.
1 interessanter Roman, vicent.
12 immer weiß bleibende Stoffe.
1 prachtvolle Tisch-Lampe.
2 großartige chinesische Vasen.
1 sehr hübscher Goldrahmen-Spiegel.
6 Stück feine Leinen-Zacktücher.
1 prachtvolle Zunderboje zum Sperren, aus Holz.
2 sehr schöne Kunstfluren.
1 Blumen-Ampel für's Zimmer.
3 geschliffene Trinksäfer.
1 Kalender für das Jahr 1880.
1 chinesische Speisebüchse sammt Thee.
12 Stück die feinsten Toilette-Kräuterseife.
1 Flasche echtes Kölnwasser.
1 Pfeffermännchen's Zahnpaste.
Dies Alles zusammen kostet nur 4 fl.
Wer also dieses Lager haben will, der wende sich nach
Wien, Praterstrasse 16,
„Zum großen Ausverkauf“.
Man kann es auch per Post senden, kostet aber die
Riste dazu 55 fr. [787] 6-6

Schönheit!
Jugendfrische des Teints!
Unübertroffen von allen bis jetzt erzeugten
Seifen bewahrt sich einzig und allein die ausgezeich-
nete, allgemein anerkannte
SAVON RAVISSANTE
von Dr. LEJOSSE in Paris. Diese ist die beste und re-
nommirteste Seife der Welt. Wer sie einmal erprobt,
wird sich nie einer anderen Seife bedienen. Der Erfolg
wird garantirt. — Preis eines Stückes 50 kr.
Als unübertreffliches Hautverschönerungs-Mittel
wurde von der Damenwelt allgemein anerkannt die amt-
lich geprüfte, ausgezeichnete, unschädliche, echte
RAVISSANTE
von Dr. LEJOSSE, Paris.
Dieses weltberühmte Hautreinigungsmittel
hat sich von allen Schönheits-
mitteln als das reellste und wirksamste
erwiesen. Sommersprossen, Sonnen-
brand, Kupferrotthe, gelbe Flecken, so-
wie alle Hautunreinheiten sicher zu
entfernen. Die RAVISSANTE gibt dem
Teint eine auffallend schöne, blasserosa-
sammartige Jugendfrische, macht Haut
und Hände blendend weiss und zart,
wirkt kühlend erfrischend und erhält eine zarte Haut
bis in das späteste Alter. [80] 1-3
Echt zu haben in Budapest nur bei
Herrn Josef v. Török, Apothe-
ker, Königsgasse No. 7;
in Hermannstadt bei Hrn.
W. F. Morscher,
vormals Adolf Albrecht;
in Kronstadt bei Herrn Joh. Gooss,
Apotheker.
Eine grosse Orig.-Glaskapsel fl. 2.50, eine kleine fl. 1.50.
Central-Depot bei Heinrich Schwarz,
Budapest, Museum, Ringstrasse No. 41.

Börse-
Operationen
vollführt content Bankhaus „Leitha“, Wien, Hei-
denstrasse No. 1.
mit
a) bei beschränktem Ver-
lust; (Prämie 10 bis 25 fl.
für 5000 fl. Effecten);
b) ob nun die Course steigen oder
fallen;
c) bei Depotbeständen, bis die
Effecten mit Augen realisirbar.
Gewinn,
Spekulationskäufe prompt und discreet. Confor-
tial-Geschäft (blos 10 bis 35 fl. Bedung für 1000 fl. Ef-
fecten), Provision nur 50 fr.
Constante Verrechnung aller Provinzbestellungen, so-
wie aller in das Wechsel-Geschäft einschlagenden Aufträge.
Universal-Verlosungs-Kalender mit interes-
santen, ausbringender und inhaltreicher Provisi-
on gratis und franco. [64] 7-12